

Objektyp: **Issue**

Zeitschrift: **Zentralblatt des Schweizerischen Gemeinnützigen Frauenvereins =
Organe centrale de la Société d'utilité publique des femmes
suisses**

Band (Jahr): **8 (1920)**

Heft 4

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Zentralblatt

des Schweizerischen gemeinnützigen Frauenvereins
Organe central de la Société d'utilité publique des femmes suisses

Erscheint am 20. jedes Monats

Motto: Gib dem Dürftigen ein Almosen, du hilfst ihm halb —
Zeige ihm, wie er sich selbst helfen kann, und du hilfst ihm ganz.

Abonnementspreis: Jährl. Fr. 2; Nichtmitglieder: Fr. 3.50, bei Bestellung durch die Post 20 Cts. Zuschlag
Inserate: Die einspaltige Nonpareillezeile 20 Cts.

Adresse für Abonnemente und Inserate: Buchdruckerei Büchler & Co., Bern.

Adresse der Redaktion: Frau Dr. J. Merz, Depotstrasse 14, Bern.

Mitglieder des Redaktionskomitees: Frl. Berta Trüssel, Bern; Frl. Dr. Sommer, Ralligen;
Frau Dr. Zollinger, Zürich.

Inhalt: Die sozialen Frauenberufe. — Aus den Sektionen. — Der VIII. internationale Frauenstimmrechtskongress in Genf. — Mit der schweizerischen Studienreise nach Nordamerika (Fortsetzung). — Ein neuer Schweizerdichter. — Vom Büchertisch. — Inserate.

Die sozialen Frauenberufe.

Von Frl. Marie Fierz, Zürich.

Aus dem Bericht über den Kurs für weibliche Berufsberatung, erschienen im Kommissionsverlag von Benno Schwabe & Co., Basel, und in jeder Buchhandlung erhältlich zum Preis von Fr. 3.

Eines der fesselndsten Referate des an Anregungen reichen Kurses über weibliche Berufsberatung war dasjenige von Frl. Fierz über soziale Frauenberufe. Es zeigt dasselbe, dass sich soziale Institutionen, die wir früher nur vom Ausland her kannten, allmählich auch bei uns einbürgern und Frauenkräfte in Anspruch nehmen. Frl. Fierz gebührt Dank dafür, dass sie über den gegenwärtigen Umfang, die Anforderungen und Aussichten der sozialen Frauenberufe in der Schweiz orientierte. Wir gehen wohl nicht fehl, wenn wir annehmen, dass ihre Ausführungen viele Leserinnen des „Zentralblattes“ interessieren werden; wir geben sie daher im Wortlaut wieder und empfehlen gleichzeitig den gesamten Kursbericht zum Studium und als wertvolles Nachschlagebuch für Frauenvereine.

Die Redaktion.

„Immer mehr lockern sich in unserer Zeit, besonders in den grossen Städten, die natürlichen Bande der Gemeinschaft — vor allem das wichtigste: das der Familie. Das patriarchalische Verhältnis zwischen Arbeitgeber und Arbeitern hat längst aufgehört zu existieren, schliesslich ist auch die Zugehörigkeit zu einer Einwohner- und Kirchgemeinde meist nur noch eine fiktive Gemeinschaft. An die Stelle der natürlichen Bande muss immer mehr die Fürsorge durch besondere Vereine oder durch staatliche Institutionen: muss die soziale Fürsorge treten, wenn nicht Verlassenheit, Elend und Verwahrlosung überhand nehmen sollen. Unser Gewissen gegenüber der Not ist aber endlich schärfer geworden, und die Verantwortung der Gemeinschaft für den Einzelnen wird von immer grösseren Volksschichten empfunden und postuliert.

Neben dieser Erkenntnis hat sich noch eine andere aufgetan: die Arbeit der Frau muss in der Fürsorge diejenige des Mannes ergänzen, mehr noch: grosse Gebiete dieser Tätigkeit werden von der weiblichen Hilfskraft besser er-

fasst und bearbeitet als von der männlichen. Die Sorge für das Wohl der andern, die Einfühlung in ihre Eigenart, das liebevolle Interesse auch für das Persönliche und Kleine im Leben, die warme Hingabe an alles Schutzbedürftige sind in ganz besonderem Masse der Frau, der Mutter eigen, und dieser Dinge bedürfen wir unbedingt, wenn wir nicht nur *Armenpolizei*, sondern *Armenpflege* treiben wollen. Die Hebung des Familienlebens und der Häuslichkeit, die Erziehung der Kinder und Jugendlichen, die Pflege der Kleinen, der Alten und Kranken sind spezifische Frauenaufgaben. In der Tat sind denn auch die Erfahrungen, die mit der Frauenarbeit gemacht wurden, erfreuliche, sofern man nur den richtigen Menschen auf den richtigen Platz gestellt hat und bei der Anstellung nicht allerlei Nebenabsichten walten liess. Es ist deshalb begreiflich, dass neben der Inanspruchnahme freiwilliger weiblicher Hilfsarbeit die Anstellung von besoldeten Frauen für die soziale Fürsorge immer mehr an Boden gewinnt.

Es sind auch die genannten Eigenschaften der Mütterlichkeit, welche vor allem die Frauen zur sozialen Arbeit hinziehen und sie darin ausharren lassen trotz mannigfacher Schwierigkeiten, Enttäuschungen und äusserlich wenig günstiger Berufsverhältnisse, die Freude am Helfen und Heilen, welche ihnen die innere Befriedigung — den wertvollsten Teil der Arbeitsbedingungen bei jeder Tätigkeit — verschafft. Die Anziehungskraft dieser Berufe ist denn auch eine starke, und sie wird wohl noch zunehmen. Es erwächst deshalb den verantwortlichen Organen die Pflicht, eine sorgfältige Auswahl unter den Kandidatinnen zu treffen und ungeeignete Elemente von der Arbeit fern zu halten. Denn wenn nicht leicht auf einem Gebiete so viel Gutes getan werden kann wie hier, so kann auch nicht leicht irgendwo so viel Schaden gestiftet werden, handelt es sich doch um das zarteste, empfindlichste und kostbarste Rohmaterial, das einem Arbeiter anvertraut werden kann: um den Menschen. Nicht jedes Bureaufräulein, dem seine Arbeit verleidet ist, nicht jede nervenschwache Person, die sich unverstanden fühlt, ist deshalb zur sozialen Arbeit geeignet — im Gegenteil — zu diesen Aufgaben sind die Tüchtigsten gerade gut genug. Das will allerdings nicht heissen, die rein intellektuell Begabtesten oder diejenigen, welche sich selbst am besten zur Geltung zu bringen wissen.

Die Eignung zur sozialen Hilfsarbeit lässt sich nicht durch Schulzeugnisse feststellen; ich persönlich würde es als den grössten Nachteil einer Verstaatlichung der sozialen Ausbildungsgelegenheiten betrachten, wenn die Zulassung zur Berufslehre von solch grob äusserlichen Beweisen abhängig gemacht werden müsste, wie es Schulzeugnisse und Prüfungen sind. Die Eignung zur sozialen Arbeit ist vor allen Dingen Sache des Charakters, des Gemüts und der Urteilsfähigkeit. Die Abstammung von einer sittlich gesunden Familie, die richtige Charakter- und Gemütsbildung wie sie durch ein gutes Elternhaus vermittelt werden, sind deshalb weit wichtigere Erfordernisse als ein grosses Schulwissen.

Wer erziehen will — und alle Fürsorge ist Erziehungsarbeit — muss vor allem selbst ein erzogener Mensch sein. Ohne Pflichttreue, Geduld und Hingabefähigkeit kann man keine Fürsorge treiben; es gehört aber auch eine rasche Auffassungsgabe und Gewandheit im Verkehr dazu, Menschenkenntnis und praktischer Sinn, Takt und Festigkeit: eine gewisse geistige Reife, die bei ganz jungen Mädchen noch nicht vorhanden sein kann. Frauen unter 24—25 Jahren sollten nur in Ausnahmefällen an verantwortungsvolle Posten gestellt werden und zwar sowohl im Interesse ihrer persönlichen Entwicklung als in demjenigen

der geforderten Arbeitsleistung. — Für leitende Stellungen bedürfen die Kandidatinnen hier wie anderwärts eines gewissen Weitblicks und Organisationstalentes. Eine gute Gesundheit ist für die Arbeit in fester Anstellung unerlässlich.

Schweizerische Spezialschulen für soziale Ausbildung finden sich in Zürich und Genf, speziell solche für Katholikinnen in Luzern und Freiburg. Auch in Basel werden soziale Fürsorgerinnen ausgebildet. Wertvoll für die Vorbereitung zur sozialen Arbeit sind Kurse in Hauswirtschaft, Säuglingspflege, Krankenpflege und Bureauarbeiten, sowie irgendwelche Betätigung in Anstalten.

Der Begriff „soziale Frauenberufe“ kann recht weit gefasst werden. Die Lehrerin und die Krankenpflegerin, die Leiterin alkoholfreier Wirtschaften und die Bibliothekarin treiben soziale Arbeit im weiteren Sinne. Ich muss mich jedoch in Anbetracht der kurzen Redezeit in der Hauptsache darauf beschränken, Ihnen von der eigentlichen sozialen Fürsorgerin zu reden und die übrigen Berufe, welche eine besondere soziale Schulung verlangen, zuvor noch kurz zu streifen. Dabei wäre vor allem zu nennen die *Leitung von Wohlfahrtsanstalten* aller Art, eine Aufgabe, welche ausser den, allen sozialen Arbeiterinnen notwendigen menschlichen Eigenschaften, gründliche hauswirtschaftliche Kenntnisse und ein gewisses Organisationstalent erfordert. Nur reife Menschen können eine Anstalt leiten, dagegen ist jungen Mädchen, welche sozial arbeiten wollen, die Tätigkeit einer Anstaltsgehilfin sehr anzuraten. Sie ersetzt zum grossen Teil eine andere Schulung. Die Anstellung von *Sekretärinnen durch Frauenvereine* ist kein Novum, doch werden jetzt in dieser Beziehung höhere Anforderungen gestellt, sowohl an die Allgemeinbildung, als an die sozialen und auch bureautechnischen Kenntnisse einer Vereinssekretärin. Was gebildete Frauen auf dem Gebiete der weiblichen Stellenvermittlung und Berufsberatung leisten könnten, davon haben wir erst einen kleinen Begriff. Ganz unbekannt sind noch bei uns — nicht aber in Deutschland — die *Leiterinnen von Volksbibliotheken und -Lesesälen* — speziell auch für Kinder. Natürlich ist dafür eine umfassende literarische Bildung notwendig. Weit besser sind uns die *Jugendhortleiterinnen* bekannt, deren wir schon eine grosse Zahl besitzen. Während manche vorzüglich für ihr Amt qualifiziert sind, gehen leider vielen andern entweder die pädagogischen Fähigkeiten überhaupt oder doch die spezielle Einstellung auf das Kind ausserhalb der Schule ab. In der Zulassung zu diesem Beruf hat es bisher an der nötigen Sorgfalt gefehlt. Ich halte, beiläufig gesagt, die Anstellung von Hortleiterinnen, die im Hauptamte Lehrerinnen sind und meist schon müde in den Hort kommen, für unrichtig. Noch schlimmer ist natürlich die Anstellung ganz unqualifizierter Leute, nur deshalb, weil sie einen Verdienst nötig haben. Auch das Amt der *Jugendpflegerin*, welche die jungen schulentlassenen Mädchen sammelt und ihnen hilft, ihre freie Zeit richtig anzuwenden zu ihrer eigenen Weiterbildung und zu gesunder Fröhlichkeit, gewinnt mit dem Achtsturentag an Bedeutung. Leider haben wir noch keine weiblichen Fabrikinspektoren. Doch ich möchte Ihnen heute von den eigentlichen Fürsorgeberufen sprechen und Ihnen in Kürze die Rechte und Pflichten und die Aussichten einer Fürsorgerin beleuchten.

Worin besteht eigentlich die Tätigkeit einer Fürsorgerin? Die Fürsorgerin ist dasjenige Organ der Fürsorgestelle, welches direkt in die fürsorgebedürftige Familie eingreift. Sie zieht die notwendigen Informationen ein — eine recht schwierige Aufgabe, welche viel Scharfblick und Takt erfordert — sie macht die Hausbesuche, muss sich ein Urteil über die Verhältnisse bilden können und hat ihre Schützlinge und deren Familien zu beraten in allen Fragen, die für

ihr Wohl und Wehe in Betracht kommen. Sie muss ihnen zeigen, wie sie sich selbst helfen können und welche Hilfsmittel ihnen zur Verfügung stehen, sie muss Bescheid wissen im Haushalt, in der Gesundheitspflege, in den Ausbildungs- und Arbeitsverhältnissen. Die Fürsorgerin kontrolliert die Ausführung der ergangenen Vorschriften und stellt Antrag über die zu treffenden Massnahmen, sie sucht Verdienstgelegenheiten, Unterkunfts- und Versorgungsorte, Erholungsmöglichkeiten und Hilfsquellen für ihre Schützlinge. Sehr oft besorgt die Fürsorgerin auch den notwendigen mündlichen und schriftlichen Verkehr mit den Angehörigen, den Lehrern und Arbeitgebern, mit den Behörden und Hilfsinstanzen und führt die Akten, welche alles Wissenswerte über den Hilfsfall enthalten.

Tüchtige Kenntnisse werden in erster Linie in Hauswirtschaft und Kinderpflege verlangt, dazu muss das Verständnis für die gesundheitlichen, sozialen und wirtschaftlichen Verhältnisse kommen, unter denen die Fürsorgebedürftigen leben, sowie eine genaue Orientierung über die einschlägigen Gesetze und die vorhandenen Hilfsinstanzen. Gewandtheit in Bureauarbeiten ist sehr erwünscht. Jedes Arbeitsgebiet verlangt wieder Spezialkenntnisse, die aber meist während der Praxis erworben werden können. Überhaupt möchte ich nicht durch meine Aufzählung all der Erfordernisse einer guten Fürsorgerin geeignete Leute von diesem Beruf abschrecken und entmutigen. Ganz vollkommen vorgebildete Fürsorgerinnen treten nirgends in die Arbeit ein, moralisch und intellektuell tüchtige Menschen werden sich aber überall rasch einarbeiten. Nirgends mehr als in der sozialen Hilfsarbeit ist von unbedingt entscheidener Bedeutung die *Persönlichkeit* des Fürsorgers.

Die Aussichten des Berufes sind einstweilen nicht ungünstig, die Nachfrage nach wirklich qualifizierten Fürsorgerinnen ist grösser als das Angebot, wenn auch für jede ausgeschriebene Stelle eine grosse Zahl von Anmeldungen eingeht. Sie stammen zum grössten Teil von ungeeigneten Leuten. Die Besoldungsverhältnisse sind sehr verschieden, je nachdem es sich um staatliche oder private Stellen, um grössere oder kleinere Gemeinwesen handelt. Zum Teil sind die Saläre aber auch ganz willkürlich festgesetzt und völlig ungenügend. Es gilt da vorerst noch das Verständnis für den Wert der Arbeit zu wecken, ehe die nötigen Mittel dafür flüssig werden. Am besten bezahlt sind wohl die Angestellten der Stadt Zürich, mit Anfangssalären von Fr. 4540—5880 und Maximalbesoldungen von Fr. 6700—8400, je nach der Anstellungsklasse. Die Einteilung in die verschiedenen Gehaltsklassen ist allerdings etwas willkürlich. So gehören die Inspektorin des Kinderfürsorgeamtes in die unterste, diejenige der Armenpflege in die oberste, diejenigen der Amtsvormundschaft in die mittlere Klasse, obwohl die Arbeit eine ganz ähnliche ist. Diese Angestellten haben auch Krankenversicherung und Pensionsberechtigung. Hier in Basel haben die Armenpflege und die Vormundschaftsbehörde Frauen angestellt, die nach meinen Erkundigungen mit Fr. 2500—4500 bezahlt werden. In Bern sind die städtischen Besoldungen etwas höher, in St. Gallen ebenfalls, soweit die Berufsberatung und die Gemeindekrankenkasse in Betracht kommen, während Armensekretariat, Kostkinderinspektion und Amtsvormundschaft die völlig ungenügenden Gehälter von Fr. 1900 im Jahr ausrichten. Weit schwieriger als für die Gemeinden ist es für private Vereine, ihre Fürsorgerinnen richtig zu bezahlen. Bei den Vereinen zur Bekämpfung der Tuberkulose amtet eine grosse Zahl von festangestellten Frauen, wir finden solche in Basel, Bern, Zürich, St. Gallen, Winterthur und Baden, wohl auch noch an andern Orten. Die Saläre variieren zwischen

Fr. 1500 und Fr. 4560. Auch der Verein für Mütter- und Säuglingsschutz und einige andere Frauenvereine haben Fürsorgerinnen angestellt. Leider sind diese Vereine meist ganz auf freiwillige Beiträge angewiesen, und ihre Angestellten müssen ein um so grösseres finanzielles Opfer bringen, je weniger Verständnis ihre Tätigkeit beim grossen Publikum findet. So erhalten in Zürich die Fürsorgerinnen für Trinker und für sittlich defekte Frauen die kleinsten Saläre. All diese Fürsorge wird wohl nach und nach verstaatlicht werden, Pflicht des Staates ist es dann, seine Angestellten richtig zu besolden. Wir gehen wohl mit Sicherheit dieser Entwicklung entgegen, wenn nicht das Chaos des Bolschewismus alles verschlingt. Die drohende Gefahr predigt es ja lauter als je, wie schwer sich die Vernachlässigung des Menschen zugunsten der blossen Warenproduktion und Güteransammlung gerächt hat.

Je mehr aber die Fürsorgeinstitutionen staatlich werden, um so mehr müssen die Menschen, die darin arbeiten, sich vor der Bureaukratie hüten, um so wichtiger ist die Sorge dafür, dass ihre feinen menschlichen Eigenschaften sich nicht abstumpfen. Gerade deshalb sollte man es nicht ihnen überlassen, für eine Besoldung kämpfen zu müssen, die ihnen einen genügenden Lebensunterhalt und eine sichere Versorgung gewährt, wenn sie in dieser Arbeit ihre Kräfte vorzeitig abnützen. Und damit dies nicht zu rasch geschehe, sollte auch die freie Zeit weniger karg bemessen werden. Drei Ferienwochen im Jahr sind ungenügend; denn die Fürsorgerin hat keinen Achtsturentag. Wo es sich um das Gedeihen und Verderben anvertrauter Menschen handelt, kann man sich nicht mit dem Stundenschlag auf den Heimweg begeben. Die vielen abendlichen Gänge und schlaflosen Nächte, die intensivere gemütliche Inanspruchnahme der Frauennatur sollten ihre Kompensation finden in ausreichenden Ferien. Dann kann auch verhindert werden, dass die Arbeit mechanisch und die Fürsorgerin zur Maschine wird — eine ebenso schlimme Sache für den Menschen selbst wie für diejenigen, die ihm anvertraut sind. Sehr wesentlich ist ferner für die Fürsorgerin, dass sie in ihrem Heim eine harmonische Umgebung finde, und dass sie sich in Natur und Kunst die Erfrischung hole, deren sie in ihrer aufreibenden Tätigkeit bedarf. Das beste aber für sie und ihre Schützlinge ist es, wenn sie einen festen religiösen Halt gewonnen hat.

Wir werden voraussichtlich in den nächsten Jahren eine grosse Zahl von Fürsorgerinnen brauchen. Allein die Amtsvormundschaft, welche durch unser Zivilgesetzbuch eine allgemein schweizerische Institution geworden ist, wird mit der Zeit Dutzende weiblicher Angestellter bedürfen. Hand in Hand mit ihr sollte das Kostkinderwesen ausgebaut werden, sowie die allgemeine Säuglingsfürsorge. Hoffentlich werden auch in der Armenpflege immer mehr Frauen zugezogen. Die Wohnungspflege (die Beaufsichtigung und Beratung unrationeller Mieter), eine Institution, die im Ausland schon gute Resultate gezeitigt hat, steckt bei uns noch ganz in den Anfängen. Beinahe unbekannt ist uns auch noch die Fabrikpflegerin, deren Aufgabe darin besteht, für das Wohl der Arbeiterinnen einer bestimmten Fabrik zu sorgen. In der Fürsorge für nicht anstaltsbedürftige Geisteskranke und Schwachsinnige, für sittlich Gefährdete und Alkoholiker, für polizeilich Eingezogene und Straftlassene hat man eben angefangen, den Wert der Frauenarbeit einzusehen. Auch die Stiftung für das Alter wird dazu kommen müssen, wenn sie ihre Aufgabe richtig erfasst. Die Tuberkulosefürsorge hat von Anfang an mit Frauen gearbeitet. — Auf religiösem Gebiet bricht sich der Gedanke der Pfarrhelferin neben dem der Stadtmissionarin Bahn. Liegt auch

das Hauptgewicht dieser Tätigkeit auf der religiösen Beeinflussung, können doch beide Ämter zur sozialen Fürsorge gerechnet werden.

Die Wahrscheinlichkeit, als Fürsorgerin sein Brot zu finden, ist also eine recht grosse. Wichtig wird es sein, dass dann die Arbeit so organisiert wird, dass nicht alle diese Fürsorgerinnen neben einander herlaufen. Der Gedanke von Herrn Dr. Hanselmann, die Anstellung von Gemeindefürsorgerinnen, welche bezirksweise die Fürsorge auf allen oder doch mehreren der genannten Gebiete ausüben, scheint mir da sehr bemerkenswert zu sein.

Sie sehen, ein weites Feld tut sich auf für die Frau, eine grosse Familie wartet auf ihr Kommen. Sie soll nicht als Polizeibeamtin kommen, sondern als Freundin, sorgend, helfend, bildend, das Schwache stärkend, jeden guten Keim pflegend, das Getrennte und Auseinanderstrebende einigend, strafend, wo es Not tut, schützend, wo Gefahr droht. Die soziale Fürsorgerin soll allem Hilfsbedürftigen Mutter werden.“

Aus den Sektionen.

Luzern. † **Frau Anna Scherer-Amrein.** Der kantonale gemeinnützige Frauenverein *Luzern* und die Sektion *Meggen* trauern über den Hinschied ihrer langjährigen, hochverdienten und verehrten Präsidentin Frau *Anna Scherer-Amrein*, die am 7. März 1920 in ihrem 68. Altersjahr dahingeschieden ist. Eine ausserordentlich tüchtige, kluge, strebsame und in ihrer Bescheidenheit ungemein sympathische Frau ist mit ihr dahingegangen, eine Frau, die mit klarem Blick erkannte, wo der Hebel anzusetzen ist, wenn man des Volkes Wohlfahrt fördern will: bei der Familie und vor allem bei den Frauen, die berufen sind, das künftige Geschlecht zu erziehen. Der Heranbildung der weiblichen Jugend zur Tüchtigkeit im Hausfrauen- und Mutterberufe widmete die Verstorbene unermüdetlich Zeit und Kräfte. Die Haushaltungsschule *Weggis*, die einen schweren Entwicklungsgang hinter sich hat, genoss ihre besondere Fürsorge, und wenn dies segensbringende Unternehmen heute im Kanton Luzern und darüber hinaus viel Ansehen geniesst, so kommt daran der Verstorbenen ein grosser Teil des Verdienstes zu. Eine ausgedehnte, mannigfache Wirksamkeit in echt gemeinnützigem, fortschrittlichem Sinne entfaltete Frau Scherer als Gründerin und Leiterin der Sektion *Meggen*. Sie hat den Frauenverein *Meggen* recht eigentlich zum Ausgangspunkt sozialer Bestrebungen in der Gemeinde gemacht. Mancherorts darf man *Meggen* um seine gemeinnützigen Einrichtungen beneiden. Der Schweizerische gemeinnützige Frauenverein wusste die Fähigkeiten der Verstorbenen zu schätzen, indem er sie seinerzeit in die Kommission der Gartenbauschule *Niederlenz* berief. — Wo immer das Leben ihr einen Platz anwies, da hat ihn Frau Scherer ausgefüllt zum Nutzen und Frommen ihrer Mitmenschen. Eine echte, brave Schweizerfrau war sie, der in der engern und weitem Heimat ein ehrenvolles Andenken gebührt.

-?-

Chur. Wenig Neues und weitere Kreise Interessierendes ist diesmal aus unserer Vereinstätigkeit zu berichten. — Unser *Mädchenheim* im katholischen Volkshaus war besser besucht als im Vorjahr, und zwar hat besonders die Zahl der Dauergäste zugenommen. Allerlei Heimatlose, denen es die so schwierig gewordenen Wohnungs- und Verpflegungsverhältnisse nicht mehr gestatten, eigenen Haushalt zu führen, mieten sich auf Monate, ja Jahre bei uns ein und wir freuen

uns, ihnen nicht nur so schlechthin Unterkunft, sondern, Dank der verständigen Leitung und freundlichen Fürsorge unserer Vorsteherin, ein wirkliches Heim bieten zu können. Auch die Passantenzimmer waren im ganzen gut besetzt, obschon ausländische Dienstmädchen noch lange nicht in genügender Zahl über die Grenze kommen und daher die wenigen Stellensuchenden sehr rasch plaziert werden. Dies Missverhältnis zwischen Angebot und Nachfrage hat natürlich auch die Arbeit unseres *Stellenvermittlungsbureaus* wesentlich erschwert, doch kamen immerhin 282 Vermittlungen zustande. — Erfreulicherweise liefen für die Dienstboten-Prämierung ungewöhnlich viel Anmeldungen ein: 2 Uhren, 3 Broschen, 1 Anhänger und 20 Diplome wurden durch unsere Sektion vermittelt. Daneben hat man freilich auch bei uns das Gefühl, dass auf diesem, wie auf so manch andern Gebiete, unerquickliche und ungesunde Zustände herrschen: auf Seiten der Dienstboten vielfach ein Ausnützen der bestehenden „Hochkonjunktur“ zu übertriebenen Forderungen, auf Seiten der Hausfrauen teils ein Festhalten an überlebten Anschauungen und Gewohnheiten den total veränderten Verhältnissen gegenüber, teils ein Mangel an Solidaritätsgefühl, ein Ueberbieten von Seiten der Bemittelten zum Schaden der Unbemittelten statt festen Zusammenhaltens wirklich ungerechtfertigten Forderungen gegenüber. So sät man hüben und drüben weiter Egoismus und erwartet in unbegreiflicher Verblendung, dass diese Unheilssaat gute Ernte bringen könne, als ob kein Weltkrieg uns mit gewaltiger Eindringlichkeit die alte Wahrheit neu verkündigt hätte, dass der Mensch erntet was er sät und, dass aus giftiger Wurzel nimmermehr heilsame Kräuter spriessen können. —

Unsere Hoffnung, unser Fürsorgewerk für erwerbende Töchter durch Angliederung einer weiblichen Berufsberatungsstelle an unser Stellenvermittlungsbureau und das Mädchenheim in zweckmässiger Weise weiter ausbauen zu können, mussten wir leider vorläufig aufgeben, da ein Gesuch um eine kantonale Subvention abschlägig beschieden wurde. Ganz begraben wollen wir das Projekt aber nicht, sondern wir werden vorläufig, soweit es uns Zeit und eigene Mittel gestatten, Material sammeln und sichten, um, wenn später einmal günstigere Winde wehen, unser Schifflein wohlbefrachtet vom Stapel lassen zu können. — Unsere *Kinderkrippe* musste erweitert und eine zweite Pflegerin angestellt werden. Auch mussten wir uns, eigentlich gegen unsere Grundsätze, mangels einer anderen Unterkunftsstätte, dazu entschliessen, in Notfällen Kinder auch über Nacht zu behalten. Es bedeutet dies alles trotz des Entgegenkommens unseres Stadtrates, der uns die nötigen Lokale (ein Häuschen mit kleinem Garten) gratis überlässt, zusammen mit der teureren Lebenshaltung eine starke Belastung unserer Kasse und unsere Reserven mussten weiter angegriffen werden. Doch fallen unserm Verein auch immer wieder freundliche Gaben zu und wir dürfen voll Dankbarkeit konstatieren, dass wir doch ohne empfindliche Schlappen durch die Kriegsjahre gekommen. — Nur unser *Brockenhaus* ist, zum Teil wohl als ein Opfer der Kriegszeit, an allgemeiner Entkräftung zu Grunde gegangen. Wir bedauern es, glaubten aber, es sei besser, den natürlichen Auflösungsprozess nicht länger aufzuhalten, sondern das Unternehmen vorläufig zu liquidieren. — *Pflanzland* konnte an ca. 230 Familien abgegeben werden und es ist erfreulich zu konstatieren, mit wie viel Eifer und wachsendem Verständnis die Leute im allgemeinen ihre Parzellen bebauen und wie auch die Kinder Freude an der gesunden und nützlichen Beschäftigung gewinnen. Gerne wird der kleine Pachtzins bezahlt und nur ganz ausnahmsweise muss einer Familie ihr „Pflanzblätz“ wegen mangelhafter Instand-

haltung entzogen werden. — Die 360 Paar *Militärsocken*, die wir in Heimarbeit anfertigen liessen, türmten sich zu Zeiten als ein recht mühsam zu überschreitender Berg vor uns auf. Schliesslich haben wir ihn mit einigem Ach und Krach doch bezwungen und die Genugtuung erlebt, dass unsere Arbeit in Bern gutgeheissen wurde. Den Arbeitslohn erhöhten wir auf Fr. 1.30 und bedauerten nachträglich, nicht noch etwas mehr zugesetzt zu haben, da wir uns gerade bei unserer Nachhilfsarbeit davon überzeugen mussten, auf einen wie bescheidenen Stundenlohn auch fleissige Stirckerinnen bei diesen Ansätzen kommen. — Bei guter Beteiligung wurden zwei *Glätte*- und ein *Flickkurs* abgehalten. Der 1918 angeschaffte transportable elektrische *Dörrofen* war im birnenreichen Herbst 1919 stets auf der Wanderschaft und verzinst sich gut. — An verschiedene Vereine wurden die regelmässigen Beiträge geleistet und dem neugegründeten bündnerischen *Hebammenverein* ein einmaliges Geschenk von Fr. 100 für seinen Hilfsfonds zugewiesen. — In mehreren *Wiedereinbürgerungsfällen* hatten wir Erkundigungen einzuziehen und hoffen, das eine und andere Mal mitgeholfen zu haben, dass eine ehemalige Schweizerin von ihrer Heimatgemeinde wieder ins Bürgerrecht aufgenommen wurde. — Gemeinsam mit der Neuen Helvetischen Gesellschaft ersuchten wir Frau Dr. David über das *Frauenstimmrecht* zu uns zu sprechen und sind ihr herzlich dankbar dafür, dass sie unserm Rufe gefolgt ist. Wir hoffen, ihre das Problem in seiner ganzen Tiefe und Tragweite erfassenden, auch die unausbleiblichen Konflikte nicht verhehlenden und doch aus voller Ueberzeugung und tiefsten Verantwortungsgefühl heraus das Mitspracherecht der Frau fordernden Ausführungen haben nicht nur spontanen Beifall ausgelöst, sondern wirken dauernd nach. Damals glaubten wir uns dem Ziel viel näher als heute, nach den Misserfolgen vom 8. Februar. Aber wir wollen uns durch dieselben nicht entmutigen und irre machen lassen. Wenn wir die Wartezeit recht ausnützen, wird sie keine verlorene sein. Dazu gehört, meine ich, auch, dass wir das Frauenstimmrecht mehr und mehr nach seiner wahren Bedeutung einschätzen lernen, als ein Mittel, das erst durch die Zwecke, denen wir es dienstbar machen, seinen Wert bekommt. Dann werden wir es weder über- noch unterschätzen und in Geduld warten, bis es uns zufällt, wohl wissend, dass es neben und über dem Stimmrecht Frauen-Rechte und Pflichten gibt, die uns kein Gesetzgeber vorenthalten kann und deren getreue Ausübung zugleich die beste Vorbereitung auf unsere spätere politische Wirksamkeit ist und deren notwendige Ergänzung sein wird.

E. N.

Emmen. *Jahresbericht pro 1918/19.* Zwei Jahre, reich an Arbeit und Mühe, liegen hinter uns, begleitet von mancher stillen Freude. Wen sollte es nicht freuen, wenn er seinem leidenden Mitmenschen aus bitterer Not heraushelfen oder diese doch wenigstens lindern kann?

An der 15. Jahresversammlung bot die Präsidentin, Frau Suter-Bühlmann, einen Ueberblick über die Tätigkeit des Vereins während des verflossenen Jahres.

Der Vorstand besprach in 8 Sitzungen die laufenden Vereinsgeschäfte. Der Wunsch, den die Präsidentin an der Jahresversammlung von 1918 äusserte, nämlich, es möchte jedes anwesende Vereinsmitglied bis zur nächsten Jahresversammlung ein neues Mitglied für den gemeinnützigen Frauenverein gewinnen, wurde zwar nicht voll und ganz erfüllt. Immerhin wuchs unsere Mitgliederzahl vom Jahre 1918 auf 1919 von 147 auf 164 Mitglieder an.

Wie üblich, wurden im Sommer und Winter Kurse abgehalten, die sehr zahlreich besucht waren: im Sommer 1918 zwei Abendkurse und zwar ein

Kleidermachkurs und ein Weissnähkurs mit je 2 bis 3 Kursabenden per Woche, im Winter zwei Tageskurse und zwei Abendkurse. Zu den Tageskursen gehörten ein Kleidermachkurs und ein Weissnähkurs mit je 30 Kursnachmittagen. An Abendkursen wurde ein Weissnähkurs und ein Näh- und Flickkurs durchgeführt, ebenfalls mit je 2 bis 3 Kursabenden. Im Sommer 1919 wurden wieder, wie im Vorjahr zwei Abendkurse durchgeführt, ein Kleidermachkurs und ein Weissnähkurs. Die Anmeldungen waren so zahlreich, dass bei beiden Kursen zwei Abteilungen gemacht werden mussten. Kochkurse konnten der schwierigen Lebensmittelverhältnisse wegen keine durchgeführt werden. Schon seit Jahren arbeiten wir daran, dass auch die Mädchen der 7. Klasse der Primarschule Kochunterricht erhalten, da ja gerade diese Mädchen, wenn sie aus der Schule entlassen sind, meistens nicht mehr Gelegenheit haben, die Kochkunst zu erlernen. Meistens stammen sie aus weniger bemittelten Familien und kommen, sobald sie aus der Schule entlassen sind, in die Fabrik. Unsere Vizepräsidentin, Frau Sekundarlehrer Troxler, wiederholte schon mehrmals diese Anregung. Anlässlich der letzten Jahresversammlung teilte die Präsidentin mit, dass diese verwirklicht werde, indem der Kochunterricht für Mädchen der 7. Klasse schon für das Schuljahr 1919/20 als obligatorisch erklärt werden soll. Die Mädchen werden voraussichtlich wöchentlich einen Tag Haushaltsunterricht erhalten. Leider scheiterte für dieses Schuljahr die Ausführung, doch werden wir nicht nachgeben, bis unser Programm sich erfüllt.

Letzten Winter eröffneten wir eine Suppenanstalt. Es wurde vorerst an arme Schulkinder und dann an arme Familien unseres Dorfes Gerliswil gratis Suppe abgegeben, andere Einwohner erhielten auf Wunsch die Suppe gegen Bezahlung von 20 Rp. per Liter. Infolge der Rationierung der meisten Lebensmittel wäre es unserer Gemeindebehörde nicht möglich gewesen, die übliche Milch und Maggisuppe an Schulkinder abzugeben. Darum beschlossen wir den bisherigen Betrieb der Suppenanstalt zu übernehmen und zu erweitern. Um trotz der Rationierung eine nahrhafte Mittagssuppe verabfolgen zu können, beschlossen wir, hauptsächlich Gemüsesuppen herzustellen. Um genügend Material für die Suppen zu erhalten, gelangten wir mit einem Aufrufe an unsere Vereinsmitglieder und die ganze Bevölkerung unserer Gemeinde mit dem Gesuche, uns behilflich zu sein. Zur Anpflanzung von Bohnen, Erbsen und andern Gemüsesorten wurde auch der Schulgarten benützt. Auf ein Gesuch hin, stellte uns die Gemeindebehörde 90 m² Pflanzland für den genannten Zweck zur Verfügung. Im Verlaufe des Sommers und im Herbst wurde eine Sammlung von Bohnen, Gemüsen, Kohl, Rüben, Kartoffeln, Gewürzen und Obst veranstaltet und diese Produkte durch Sterilisieren, Dörren und Einkellern für unsere Zwecke haltbar gemacht. Auf diese Weise war es möglich, von Neujahr bis März 5 mal wöchentlich etwa 300 Liter nahrhafte Gemüsesuppe zu kochen. Dafür mussten zwei Kessel angeschafft werden, von denen ein jeder 200 Liter fasst. Die ganze Einrichtung für die Suppenanstalt kam auf mehr als 2000 Fr. zu stehen. Damit unsere Vereinskasse dadurch nicht belastet werde, erklärte sich die Gemeindebehörde bereit, diese Kosten für die Suppenanstalt zu übernehmen. Von ungenannt sein wollen der Seite wurde den Behörden ein grosser Betrag zur Verfügung gestellt, aus welchem die Suppenanstalt finanziert werden konnte.

Auch auf andere Weise wurde auf dem Gebiete der Armenfürsorge vieles geleistet. An viele arme Schulkinder wurden Holzschuhe verteilt, an viele arme Familien auch andere notwendige Kleidungsstücke und Lebensmittel. Damit mit

den Unterstützungen kein Missbrauch getrieben werden kann, haben wir seit einigen Jahren eine Armenfürsorgerin, welche die bedürftigen Familien besucht und nachschaut, was fehlt. Die Armenfürsorgerin hat auch die Kompetenz, die für arme Familien notwendigen Kleidungsstücke und Lebensmittel auf Kosten unserer Vereinskasse anzuschaffen. Im ganzen wurden aus unserer Vereinskasse während den Jahren 1918 und 1919 rund 3100 Fr. für Unterstützungen ausgegeben. Im Sommer 1918 gaben wir einer armen Tochter Gelegenheit, die Haushaltungsschule in Weggis unentgeltlich zu besuchen. Derselben Tochter ermöglichten wir im Winter 1917/18 den Aufenthalt in einer Lungenheilanstalt, aus der sie im März 1918 geheilt entlassen wurde. Im Frühling 1919 übernahmen wir die Aufgabe für eine arme Waise zu sorgen, bis sie ihr Brot selbst verdienen kann und einer armen Mutter ward dadurch noch in ihrer letzten Stunde eine grosse Freude bereitet und das Sterben erleichtert; denn ihr einziges Töchterchen auf der weiten Welt arm und allein zurücklassen zu müssen, machte ihr das Sterben so schwer.

Durch Unterstützung ermöglichten wir einer Schweizerin, die durch Heirat Ausländerin geworden war, *die Wiedereinbürgerung*. Vom schweizerischen Frauenverein erhielten wir zur Erleichterung dieser Wiedereingebürgerten einen Beitrag von Fr. 250.

Unsere Sektion hat in unserer Gemeinde auch die Hilfsaktion für Wien an die Hand genommen; es gingen mehrere Naturalgaben ein, und an bar wurde ein Betrag von 521 Fr. zusammengebracht.

An Heimarbeit wurde ebenfalls Erfreuliches geleistet. Es wurde uns vom schweizerischen Roten Kreuz Stoff für über 200 Hemden zu verfertigen übergeben und ferner erhielten wir Wolle, um ungefähr ebenso viele Paar Socken zu stricken. Es wurden in den Jahren 1918 und 1919 für Heimarbeitslöhne zusammen 315 Fr. ausbezahlt.

Neben grossen Ausgaben hatten wir auch wieder erfreuliche Einnahmen zu verzeichnen. So erhielten wir von einem Etablissement 2500 Fr., wofür wir auch an dieser Stelle unsern innigsten Dank aussprechen. Es wurden ferner noch von verschiedenen Vereinsmitgliedern und Gönnern bedeutende Beiträge geschenkt, die wir bestens verdanken.

Am 13. Juli 1919 veranstalteten wir ein Wohltätigkeitskonzert zugunsten der Armen- und Krankenunterstützung. Nach Ablauf des Konzertes fand eine Verlosung der verschiedensten Gegenstände statt, welche unsere Vereinsmitglieder zusammengebracht hatten. Der finanzielle Erfolg des Konzertes, wie auch der Lotterie, war recht erfreulich. Wir erzielten einen Reingewinn von Fr. 1037. 10.

Anlässlich unserer letzten Jahresversammlung hielt uns Frau Dr. Bosshardt, aus Zürich, einen Vortrag, betitelt: „Die Schweizerfrau als stimmpflichtige Bürgerin.“ In ihrem ruhigen und klaren Vortrage suchte sie uns für das Frauenstimmrecht zu begeistern, indem sie uns über die Vorteile desselben sprach. In der Diskussion wurden aber auch die Nachteile des Frauenstimmrechtes hervorgehoben.

Zum Schlusse sei noch erwähnt, dass unsere Sektion an einem wunderschönen Herbstnachmittag, am Sonntag, den 12. Oktober, einen kleinen Ausflug nach Hellbühl unternahm. Im „Bären“ sassen wir fröhlich beisammen am Kaffeetisch, wo es bald recht gemütlich zuging. Unsere Mitglieder sind gewöhnt, dass ihnen ab und zu auch zu einem gemütlichen Stündchen Gelegenheit geboten wird, was viel zum Zusammenschluss beiträgt. Der Frauen- und Töchterchor,

der aus etwa 34 Mitgliedern unseres Vereins besteht, leistete anlässlich dieses Ausfluges auch das Seinige. Manch frohes Lied erklang, und einige gemütliche Szenen kamen zur Aufführung. Diesem Chor, der ungefähr vor 10 Jahren ins Leben gerufen wurde, ist es zu einem grossen Teil zu verdanken, wenn unserer Sektion schon mehr wie einmal aus finanzieller Not geholfen wurde, denn schon verschiedene Male wurden von demselben Wohltätigkeitskonzerte aufgeführt, und unsere Kassierin freute sich allemal nicht wenig, wenn, dank dem finanziellen Erfolg eines Konzertes, ein Defizit gehoben und ein ordentliches Vermögen gebucht werden konnte.

O. R.

Langnau. Jahresbericht. Unsere Sektion hielt am 17. März laufenden Jahres ihre Hauptversammlung ab, an welcher die Präsidentin, Frau Thekla Probst, Bericht erstattete über die Vereinstätigkeit im Jahr 1919.

Dem Betrieb der Dörrerei widmeten auch im verflossenen Jahr viele Frauen und Töchter in freundlicher Weise manchen Nachmittag. Es wurden 2100 kg Gemüse und Obst gedörret.

Mit grosser Freude können wir berichten, dass uns der hiesige Gemeinderat einen Kredit von Fr. 5000 für den Ausbau der hauswirtschaftlichen Mädchenfortbildungsschule im Dorfe bewilligt hat. So wird uns endlich ein lange gehegter Wunsch in Erfüllung gehen. Wir hoffen, dass mit den Kursen bereits im Mai, jedenfalls aber im Herbst begonnen werden kann.

Die Mädchenfortbildungsschule im Bärau erfreut sich immer eines guten Besuches, und unter der vortrefflichen Leitung werden die Mädchen zu tüchtigen Hausfrauen herangebildet.

Aus den Berichterstattungen der Zweigvereine, Leseabend, Armenabend und Wöchnerinnenverein ersehen wir, dass auch sie das ganze Jahr hindurch tatkräftig gewirkt haben. Es wurden 979 Geschenke an Bedürftige verteilt. Die Summe für diese Unterstützungen beläuft sich auf ungefähr Fr. 2500.

Die Jugendfürsorgekommission, unter dem Vorsitz von Frau Pfister, war ebenfalls in gewohnter anerkennungswerter Weise tätig. Dank der Opferwilligkeit der hiesigen Bevölkerung und Dank der Mithilfe einiger Vereine und der Behörden war es möglich, das für ein Ferienheim in Aussicht genommene Bauernhaus in der Gemeinde Schangnau, der Bauernschopf genannt, zu pachten und wohnlich einzurichten. 97 erholungsbedürftigen Kindern konnten Ferienaufenthalte verschafft werden (gegenüber 79 Kindern im Vorjahre) und sie alle kehrten gekräftigt ins Elternhaus zurück.

Auch der Kindergarten erfreut sich einer schönen Entwicklung. Die Schülerzahl beträgt durchschnittlich 47. Infolge Platzmangel ist die Verlegung des Lokal wünschenswert und es sind diesbezügliche Verhandlungen im Gange.

Eifrig wurde ebenso in der Heimarbeitsabteilung gearbeitet. Für Fr. 3300 konnten Arbeitslöhne an Heimarbeiterinnen ausbezahlt werden und der Umsatz in unserem Ladengeschäft, wo die Produkte der Heimarbeit verkauft werden, war ein recht erfreulicher.

An 11 Dienstboten konnten als Anerkennung ihrer treuen, langjährigen Dienste 8 Diplome und 3 Broschen verteilt werden.

An hochherzigen Gönnern und Gönnerinnen hat es uns auch im ahgelauenen Jahre nicht gefehlt und ihnen danken wir es, dass unsere Hauptkasse trotz grosser Freigebigkeit eine Vermögensvermehrung aufweist.

Im verflossenen Berichtsjahr veranstaltete unsere Sektion zwei Vorträge. Das eine Mal sprach Frl. Dora Martig in packender und aufklärender Weise

über die Rechte und Pflichten der Frau als stimmberechtigte Bürgerin. Den andern Vortrag hielt Frl. Rosa Neuenschwander über „Berufsberatung für Mädchen.“ Es war zu bedauern, dass nur wenige Eltern unserer Einladung zu diesem überaus lehrreichen und interessanten Vortrag Folge geleistet haben. Dagegen waren erfreulicherweise viele Mädchen der zwei obersten Klassen anwesend und an diese waren ja vor allem die guten Ratschläge gerichtet.

Wir blicken mit Befriedigung zurück auf eine erfolgreiche Tätigkeit und mit frischem Mut vorwärts auf ein neues weites Arbeitsfeld. M. F.

Der VIII. internationale Frauenstimmrechtskongress in Genf.

6.—12. Juni 1920.

Ganz unverhofft ist der Schweiz die Ehre zugefallen, den VIII. internationalen Frauenstimmrechtskongress zu beherbergen, der ursprünglich in Madrid stattfinden sollte. Diese Tatsache auferlegt den schweizerischen Frauenstimmrechtsfreunden, vor allem dem Schweizerischen Verband für Frauenstimmrecht ein beträchtliches Quantum an Würde und Bürde. Es hat sich denn auch das schweizerische Organisationskomitee unter dem energischen Präsidium von Frl. *Emilie Gourd*, Genf (Vizepräsidentin *M^{me} Girardet-Vielle*) bereits tüchtig an die Arbeit gemacht; schon amten eine Anzahl von Spezialkommissionen zur Besorgung des Presse- und Propagandadienstes, zur Durchführung der Finanzfrage usw. Wir zweifeln nicht daran, dass es den rührigen Organisationen gelingen wird, den Teil der Aufgabe, der von schweizerischer Seite gelöst werden muss, ehrenvoll zu erledigen; wir hoffen aber auch zuversichtlich, dass sie überall da, wo sie um Hilfe anpochen, freundliches Entgegenkommen finden; denn, wahrlich, es bedeutet nichts Kleines, nun endlich nach langen Jahren wieder einmal offizielle Vertreterinnen grosser Frauenverbände der verschiedensten Staaten zur gegenseitigen Aussprache beherbergen zu dürfen. Es erfüllt uns mit Stolz, dass es in dem schönen Rahmen geschehen kann, den Genf für derartige Anlässe bietet. Die Tagesblätter haben bereits verkündet, dass aus fernen Erdteilen und den entlegensten Ländern Delegierte in Genf erscheinen werden. Berühmte Namen stehen auf der Teilnehmerinnenliste. Eine Fülle geistiger Anregung wird von dem Kongress ausgehen. So möchten wir denn auch unsere Schweizerfrauen ermuntern, ihm ihre Aufmerksamkeit und ihr Wohlwollen zu schenken und zu ihrem eigensten Gewinn daran teilzunehmen. Das vollständige bereinigte Programm werden wir in der Mai-Nummer des „Zentralblatt“ bekannt geben. J. Mz.

Mit der schweizerischen Studienreise nach Nord-Amerika.

Skizze von Frau *F. Munzinger-Maux*.

(Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

Unser erster Studientag führte uns mit der Industriegruppe in eine grosse Herrenkleiderfabrik, die 900 Arbeiter beschäftigte. Wir trafen hier nur absolute Qualitätsarbeit; Material, Schnitt und Herstellung waren erstklassig. Durch ein spezielles Verfahren wurde uns gezeigt, wie die Stoffe vor dem Verarbeiten gegen jede Art Witterungseinflüsse widerstandsfähig gemacht werden, und diese Methode

hat sich bei 970,000 Uniformstücken, die diese Firma während des Krieges an die Armee lieferte, bestens bewährt.

Ein Gang durch die Arbeitssäle zeigte uns eine Art Taylorsystem, nach dem in den meisten amerikanischen Grossbetrieben gearbeitet wird, d. h. jeder Arbeiter ist auf einen bestimmten Teil der Gesamtarbeit spezialisiert, in dem er es durch immerwährende Wiederholung zu einer enormen Leistungsfähigkeit bringt. Dieses Hand-in-Hand-Arbeiten muss mit der schärfsten Konzentration geschehen; denn, versagt eine Hand, so muss naturgemäss der ganze mit ihr in Verbindung stehende Betriebsteil solange stocken, bis eine Ersatzkraft einspringen kann. Spezielle Wohlfahrtseinrichtungen für die Arbeiter gab es da keine; die Arbeitsräume waren hoch, licht und luftig, und bei 48stündiger wöchentlicher Arbeitszeit betrug der Mindestlohn 1 Dollar (zirka Fr. 6) per Stunde. — Anschliessend besuchten wir eines der grössten Warenhäuser mit 8000 Angestellten, ein Kaufhaus, das mehr den Namen Kaufmuseum verdiente, da nur Waren von auserlesenstem Geschmache zu sehen waren — allerdings auch zu dementsprechenden Preisen; ich erinnere mich in der Kunstabteilung an eine kleine chinesische Figur aus weissem Kristall zum Preise von Fr. 18,000.

Das System der Warenhäuser ist das gleiche wie in Europa; sie bilden eine kleine Welt für sich, in der man alle Bedürfnisse, sowohl eines einfachen als auch eines an grössten Luxus gewöhnten Lebens für entsprechenden Geldwert befriedigen kann. Der Unterschied besteht hauptsächlich in den enormen Grössenverhältnissen, der raffinierten Innenausstattung und der Art der Warenausstellung in den Schaufenstern. Die Waren sind da meistens nicht als Einzelstücke gezeigt, sondern in ihrer praktischen Nutzenanwendung. Die Schaufenster zeigen oft Szenen aus dem wirklichen Leben, z. B. eine Kinderstube, in der die Wärterin auf der sehr zweckmässig eingerichteten Wickelkommode einen kleinen Schreihals besänftigt, während Kinder verschiedenen Alters im gleichen Raume mit Spielzeug oder Belehrungsspielen beschäftigt sind. Wie viele Gebrauchsartikel, Kleider, Wäsche usw. können in solch einem Bilde gezeigt werden! Toiletten verschiedenster Art wurden im Rahmen einer eleganten Abendgesellschaft vorgeführt, die in der Anordnung ein wenig an Napoleon I. in Malmaison im Musée Crevin in Paris erinnerte.

Das Défilé von General Pershing und seiner Division brachte uns einen unfreiwilligen Ruhetag für unsere Spezialstudien; doch war er so reich an allgemein Interessantem, dass wir ihn in unsern Erinnerungen nicht missen könnten. Die Parade dauerte 4¹/₂ Stunden und die Länge der militärischen Kolonnen soll acht Kilometer betragen haben. Die Soldaten machten in Haltung und Aussehen einen vorzüglichen Eindruck, und die Offiziere unserer Schweizer Mission bewunderten besonders das Pferdmaterial; einen sehr schönen Anblick bot eine ganze Kompagnie auf nur hellgrauen Pferden. Obwohl der Amerikaner im persönlichen Verkehr eine fast südländische Lebhaftigkeit entwickelt, so verlief diese Parade, der Millionen von Menschen beiwohnten, doch auffallend ruhig. General Pershing, an der Spitze des Zuges, wurde mit Zurufen und scharfen Pfiffen begrüsst — Pfeifen ist in Amerika ein Zeichen des Beifalls — dann wurde noch die mit Blumen bekränzte Kanone, die am 23. Oktober 1917 morgens 6¹⁰ im Weltkrieg den ersten Schuss abfeuerte, akklamiert, und eine lebhaftige Begrüssung wurde begreiflicherweise dem langen Zuge der Kriegsinvaliden zuteil, die in prachtvollen Automobilen, von Damen in Soldatenuniform geführt, mit Blumen und Papierschnitzel — auch ein für uns eigenartiges Beifallszeichen — beworfen

wurden. Den Rest dieses Tages benützten wir, um uns Neuyork aus der Vogelperspektive anzusehen. Wir fuhren zum höchsten Gebäude der Welt, den Woolworth Building, das 55 Stockwerke über und mehrere unter der Erde besitzt; der Bau ist 238 Meter hoch, wurde mit einem Kostenaufwande von 15,000,000 Dollar erbaut und dient nur zu Bureauzwecken. Der Lift führte uns in weniger als einer Minute zur Galerie des 55. Stockwerkes, von wo aus wir erst einen richtigen Begriff von der Ausdehnung dieser Riesenstadt erhielten. Die Dächer der übrigen Wolkenkratzer mit ihren lustigen weissen Rauchwölkchen waren tief unter uns, die Menschen in den Strassen erschienen nur wie laufende Punkte, zwischen denen die Trams und die Hochbahnzüge wie bewegliche Striche durchkrochen. Auch die Grosszügigkeit der Dockanlagen konnte man erst von dieser Höhe aus erfassen — alles in allem ein unverlöschbarer Eindruck für den Beschauer.

Eine abendliche Fahrt auf dem Dache eines Autobuss durch die fünfte Avenue, die verkehrsreichste Strasse Neuyorks, mit den Tausenden von immer wechselnden Lichtreklamen, wirkte wie ein Blick ins Märchenland. Aber wo viel Licht ist auch viel Schatten; neben dem Glanz und Reichtum der eleganten Stadtteile sitzt auch das Gespenst des Großstadtelends in seiner ganzen Schrecklichkeit und aus der dringenden Notwendigkeit, demselben zu steuern, entstanden die bewunderungswürdigen amerikanischen Wohlfahrtseinrichtungen. Sie sind in der Hauptsache Werke der Y. M. C. A. (Young Men's Christian Association) und der Y. W. C. A. (Young Women's Christian Association), einerseits die Vereinigung christlicher junger Männer und andererseits die Vereinigung christlicher junger Frauen. Die einen sorgen für die männlichen, die andern für die weiblichen Hilfsbedürftigen, und beide Organisationen arbeiten vollständig selbständig und voneinander getrennt. Diese Zentralstellen der Wohltätigkeit sind in allen grossen und in den meisten kleineren Städten der Vereinigten Staaten vertreten und das soziale Leben Amerikas wäre ohne ihre in dasselbe tiefeingreifenden Werke ganz undenkbar. Ein Mitglied der Y. M. C. A. führte uns nach dem Hauptquartier der Vereinigung in das Zentrum von Brooklyn. Wenngleich Brooklyn durch einen breiten Wasserarm, den East-River, von Neuyork getrennt ist, so bildet es doch einen Teil der Weltstadt, denn zahlreiche Verbindungswege auf, über und unter dem Wasser machen die tatsächliche Trennung illusorisch. Von den zahlreichen Brücken, die von Neuyork nach Brooklyn führen, ist die älteste die 1870 erbaute Brooklyn Bridge von über zwei Kilometer Spannweite, auf der allein täglich zirka 500,000 Menschen und etwa 5000 Fuhrwerke zirkulieren. Brooklyn enthält die meisten Ausländeransiedelungen, unter anderem die grösste chinesische und die grösste jüdische Stadt der Welt. In ganz China gibt es keine Stadt mit so vielen Einwohnern, wie sie diese amerikanische Chinesenstadt zählt, in der die Leute in Kleidung, Sitten und Gewohnheiten genau so leben können wie im Mutterlande. Unter den Eingewanderten, die, aus den übrigen Erdteilen, auf der Suche nach dem Glücke, sich in Brooklyn ansiedelten, herrscht grosses Elend, und um dieser Not besser steuern zu können, verlegte dorthin die Y. M. C. A. ihr Hauptquartier, ein stattliches Gebäude von 18 Stockwerken. Wir sahen darin, trotz der uns zur Verfügung stehenden knappen Zeit, die hundert Erwerbsmöglichkeiten, die der männlichen Jugend geboten werden, durch gediegenen Unterricht in Sprachen, Buchführung, Rechnen, Handfertigungsunterricht usw. Auch grosse Räume zur freien Benützung für Spiele stehen hier der Jugend zur Verfügung. Turnsäle mit allen nur denkbaren Geräten, Schwimmbäder, Lesezimmer und ein mit viel-

farbigen Blumenbeeten umgebener Dachgarten für Freiluftspiele vereinigen täglich viele Hunderte von Knaben, von 10 Jahren aufwärts, ohne Unterschied von Nationalität oder Religion und entziehen sie so dem schädlichen Einflusse der Strasse. Unser Weg führte uns durch die wenig sauberen Strassen der Chinesenstadt in ein chinesisches Restaurant, mit dem stolzen Namen „Port Arthur“. Dunkle, mit reicher Holzschnitzerei und Perlmuttereinlagen verzierte Wandschirme teilten den Raum, dessen Wände mit schönen, chinesischen Stickereien und Malereien bedeckt waren. Auf lautlosen Sohlen brachten uns chinesische Kellner einen chinesischen Lunch, dem wir mit mehr Neugierde als Appetit entgegensahen. Zuerst gab es in grossen chinesischen Tassen ohne Henkel eine sehr gute Tomatensuppe, die man mit einem Porzellanlöffel ass, dann folgte ein mysteriöses Ragoût, Chopchop genannt, in dem ich Teile von Geflügel, Schwämmen, vielen Zwiebeln und Gemüse zu erkennen glaubte — eine weitere Analyse unterliess ich — dazu wurde aus dem Wasser gezogener, ganz trockener Reis, auch in Tassen, serviert und eine gottlob ganz amerikanische Icecream beschloss die Mahlzeit. Die Speisen waren alle, mit Ausnahme der Suppe, ohne jedes Gewürz gekocht, doch standen scharfe Saucen in Flaschen zur Nachhilfe auf den Tischen. — Der Tram führte uns wieder zurück nach dem Osten von Neuyork, zu zwei Settlements von hervorragender Bedeutung. Das eine war ein Zufluchtshaus für den heimat- und freundlosen Mann, meistens entgleiste Existenzen, von denen es Legionen in Neuyork gibt. Zirka 6000 Männer finden jährlich in dem sieben Stock hohen Gebäude Aufnahme. Jeder Hilfesuchende erhält zuerst ein Reinigungsbad, wird sodann vom Arzt des Hauses untersucht, erhält reine Wäsche und ein sauberes Bett in den grossen luftigen Schlafsälen. Seine eigenen Kleider und die Wäsche muss er in einem festen Papiersack, den er beim Eintritt erhält und auf dem sein Name steht, abgeben. Während der Nacht werden Kleider und Wäsche desinfiziert, gewaschen, gebügelt und geflickt oder allzu Schadhafte durch Neues ersetzt. Am nächsten Morgen erhält der äusserlich so vorteilhaft veränderte Mann durch das Stellenauskunftsbureau des Hauses eine seinen Fähigkeiten möglichst entsprechende Arbeit zugewiesen — denn arbeitswillig *muss* jeder sein — und es wird ihm bis zu seinem ersten Zahltag voller Kredit für seinen Unterhalt gewährt. Diese Form der Wohltätigkeit ist die zur Tat gewordene Devise des schweizerischen gemeinnützigen Frauenvereins, die heisst: „Gib dem Dürftigen ein Almosen, du hilfst ihm halb — zeige ihm, wie er sich selber helfen kann und du hilfst ihm ganz.“ Diese Wegleitung und das Vertrauen in die Ehrlichkeit der oft durch unglückliche Verhältnisse tiefgesunkenen Menschen haben schon viele Tausende vom Abgrunde in rechte Bahnen geführt, das zeigt die Tatsache, dass 86 % der Hilfesuchenden ihre Schulden pünktlich zurückzahlen. Bessern sich die Einnahmen der Arbeitenden, so werden ihnen für eine bescheidene Preiserhöhung Einzelzimmer angewiesen, die sie bei steigendem Verdienste mit Zimmern ausserhalb des Hauses vertauschen müssen, um Ärmeren wieder Platz zu machen.

Eine zweite, in ihrer Art gleichfalls ausserordentlich wichtige Einrichtung ist das Henry-Street Settlement, mit seinen über ganz Neuyork verteilten Distriktzentren. Seine Aufgaben sind vielseitige, doch liegt seine Haupttätigkeit in der Heimpflege, speziell in der Wöchnerinnen- und Kinderpflege. Die Wichtigkeit dieser Einrichtung veranschaulicht ein Bericht aus dem Jahre 1917, in welchem 134 Pflegerinnen 277,170 Besuche machten und 32,753 Menschen pflegten. Die Zentralstelle des Settlements nimmt Tag und Nacht Krankenmeldungen entgegen, und zweimal täglich treffen sich die Pflegerinnen in ihren Distriktzentren,

um ihre Berichte zu schreiben. Doch auch durch verschiedene Klubs und Unterrichtsklassen fördert das Settlement die Allgemeinbildung der sich ihm anvertrauenden Menschen. Es gibt neben Haushaltungs-, Koch- und Kleidermachkursen auch einen Kindergarten- und Gartenbaukurs, ein Gymnasium, eine Musikschule und auch einen Klub der Mütter, in dem sie ihre verschiedenen Erfahrungen austauschen und neue Belehrungen aufnehmen können. Ein eigenes Theater gibt jungen Talenten Gelegenheit, vor die Öffentlichkeit zu treten, sei es als Autor oder Darsteller, als Kulissenmaler oder Garderobekünstler — alle finden Anleitung und Anregung im Settlement. Noch eine Art Kunstpflege ist erwähnenswert: Italienerinnen, Russinnen, Rumäninnen und andere ausländische Schützlinge des Settlement werden aufgefordert, ihre nationalen Künste in Stickerei und Spitzenarbeit den Lehrerinnen der Unterrichtskurse beizubringen, wodurch einerseits das Selbstgefühl dieser Frauen gehoben wird und andererseits gehen Kulturfaktoren fremder Nationen in der neuen Welt nicht verloren.

Nach diesen ersten, für unsere Studien schon so reichen Tagen in Neuyork reisten wir, um Zeit zu gewinnen, meistens nachts, entweder per Schiff oder per Express, und haben auf diese expeditiv Art, innerhalb fünf Wochen, 14 amerikanische Städte und eine Stadt in Kanada besucht. Die Schiffe des Hudsonflusses und besonders jene des Erie-Sees sind elegant ausgestattet und von beträchtlicher Grösse. Die Bedienungsmannschaften auf Schiffen und Bahnen sind Neger, an deren schwarze Hände man sich anfangs erst gewöhnen musste, wenn sie die Speisen servierten oder in den Schlafwagen mit den weissen Bettüchern hantierten; im allgemeinen sind die Schwarzen aber freundlich, höflich und dienstbereit.

Albany, die Hauptstadt des Staates Neuyork, mit seinen freundlichen, meist niederen Häusern, schön angelegten Plätzen und der architektonisch hervorragenden Kathedrale, durchfuhren wir nur um in Schenectady das grösste aller Elektrizitätswerke zu besuchen, das in 240 Gebäuden 85,000 Angestellte beschäftigt — 2500 Personen sind allein in den Bureaux tätig. Alle Nationen sind vertreten und sogar die kleine Schweiz mit über 200 Mann. Ein Gang durch einige der brausenden und schnaubenden Maschinenräume zeigte uns riesige Dampfturbinen und Räder für Überseedampfer, deren Höhe den 5. Stock der Maschinenhalle erreichte. Interessant waren in diesem, sowie in allen anderen amerikanischen Grossbetrieben die Suggestion-Boxes, Briefkästen über kleinen Schreibtischen, in welche die Arbeiter, durch weithin sichtbare Plakate aufgefordert, Vorschläge über Verbesserungsmöglichkeiten der diversen Arbeitszweige legen. Ein spezielles Komitee befasst sich mit dem Studium dieser Eingaben, die, wenn wirklich vorteilhaft, je nach Wert prämiert werden. Tag und Nacht anwesende Ärzte und Ärztinnen leisten bei leichteren Unfällen oder Erkrankungen erste Hilfe und veranlassen bei schwereren Krankheitserscheinungen die Überführung in ein Spital. Ruhesäle, in denen die Arbeitenden in den Pausen bei gedämpftem Lichte auf bequemen Feldbetten, mit Kissen und Decken, schlafen können, Lese- und Erholungsräume mit Billards, Phonographen usw. vervollständigen die Wohlfahrtseinrichtungen solch grosser Betriebe. Auf lustige Art wurde uns ein Lunch offeriert, den wir genau wie die Arbeiter in Empfang nehmen mussten, um das schnelle Serviersystem praktisch kennen zu lernen. Auf einem endlos langen Tische, hinter welchem die Kochgehilfinnen und Köche, tadellos weiss gekleidet, in dichter Reihe standen, waren die Speisen portionweise bereit gestellt. Vor dem Tische, etwas tiefer als die Tischplatte, lief ein Tapis roulant

und eine Barriere erlaubte nur einer Person nach der anderen bei den Speisen vorbeizugehen. Zu Anfang dieses kulinarischen Spazierganges erhielt man ein Servierbrett mit Besteck, Papierserviette und Brötchen, das man dann auf den rollenden Gummit Teppich stellte. Darauf nahm man im Weitergehen diejenigen Speisen auf das Brett, die man zu essen wünschte, nur musste man schnell entschlossen sein, denn, sah man zu lange zögernd auf ein Gericht, so lief einem sein Servierbrett mit dem immer in Bewegung befindlichen Teppich davon. Dieses System, das in ganz Amerika unter dem Namen „Kafetéria-System“ bekannt ist, trafen wir später nicht nur in den grossen Fabriken, sondern auch in feinen Restaurants, da allerdings unter Wegfall des rollenden Teppichs, so dass man sich sein Menu mit Gemütsruhe zusammenstellen konnte. Bevor man die Barriere verlassen kann, erhält man von einer Kontrollkasse einen Ausweis mit dem Betrage, den die Speisen kosten und zahlt vor dem Verlassen des Lokales bei der Kasse. Dieses System, eine teilweise Lösung einer der brennendsten Fragen im täglichen Leben Amerikas, erspart das Bedienungspersonal, und nur wenige Angestellte bringen, nach vollendeter Mahlzeit, das benützte Geschirr in den Abwaschraum. In den grossen Fabriken werden auf die beschriebene Weise zirka 1700 Personen in 15 Minuten abg gespeist und der Einzelne hat nicht nötig, sich besonders zu beeilen. Während des Mittagessens konzertiert meistens eine aus Arbeitern zusammengesetzte Musikkapelle — meist Blasinstrumente — und den Arbeitern wird die hierfür und zum Einstudieren nötige Zeit als Arbeitszeit angerechnet.

(Fortsetzung folgt.)

Ein neuer Schweizerdichter.

Emil Roniger: *Agis IV.* — *Die Baglionen.* — *Gregorius auf dem Stein.* — *Sieben Märchen.* — *Die lautere Quelle.* — *Drei behutsame Geschichten.* — Rotapfel-Verlag 1920.

Ein neuer Schweizerdichter ist in *Emil Roniger* erstanden, ein Dichter im höchsten Sinne des Wortes und einer, der allen, die sich mit ernststen Lebensproblemen beschäftigen, viel gibt. Viel und Mannigfaltiges.

Da ist *Agis IV*, ein Trauerspiel aus alter Zeit, das unsere gegenwärtig so brennenden sozialen Probleme behandelt und zum Denken, Sinnen und Auswegsuchen anspornt. Im dritten vorchristlichen Jahrhundert wird in Sparta der Zukunftsstaat besprochen und auch die Rolle, die die Frauen darin einzunehmen haben. Es ist Agis Mutter Agistrata, die da spricht: „Und wie der Mann, so auch die Frau. Auch sie erübrige sich von ihren sieben Tagen einen Tag und widme ihn der Arbeit, die allem Volk unmittelbar zugute komme.“

Da ist: *Die Baglionen*, auch ein Trauerspiel. Seine Figuren sind Renaissance-menschen, die so viel anderes erstrebenswert finden, als der Mensch der vorangegangenen Zeit und als der von heute und deren Innerstes doch wiederum dieselben Konflikte durchzumachen hat. Viel wäre zu sagen von dem grosszügigen Aufbau des Stückes und seiner dramatischen Wirkung. Hervorragend ist das feine psychologische Verständnis Ronigers für die Frauenseele, die Roniger da zeigt, indem er z. B. die Witwe Atalanta zu ihrem Sohne von sich sagen lässt... „Da fürchtet sie, du möchtest ein Muttersöhnchen werden. Was sollt ein Muttersöhnchen hier in unserer Zeit, in unserer Stadt? Dann zwang sie sich zur Strenge, wähnte, sie könne so den Vater dir ersetzen. Nun eben sah sie

ein, mit plötzlichem Erschrecken, dass sie die süßen Gaben, die die Natur ihr anvertraut für dich, dass sie die süßen Gaben eigenmächtig unterschlagen — und sich belogen mit dem eiteln Wahn, sie laße dich mit kräftigerer Nahrung, die doch aus Gründen sprudeln müsste, die einem Weibe ewig unauffindbar bleiben.“

Düster und schwer und schwül und durchgeistigt, mit weihevollen und erlösenden Schlussakkord, aber ziemlich Ansprüche an das künstlerische Empfinden der Leser stellend ist die Legende von *Gregorius auf dem Stein*. Eine Legende, deren kontrastreiche Ereignisse mit innigem Empfinden erfasst und mit überwältigender Kraft und mit meisterlicher Knappheit wiedergegeben sind. Als musikalisches Drama wird sie auf der Bühne gewaltig wirken.

Den Dichter des *Gregorius auf dem Stein* erkennt man wieder im „Gottsucher“ und im „heiligen St. Bernhard“, beide in dem grosse seelische Tiefe verratenden Gedichtband „*Erschütterungen*“ :

„Leid reisst und sprengt ins härteste Gestein,
Zermürbt es ganz zu guter dunkler Erde.
Je tiefer Leid in deinen Grund hineinwühlt,
So tiefer kannst du deine Wurzeln senken
Hinunter unter dich. So höher kannst du
Die Krone tragen in das Licht, so breiter
Die Zweige strecken in die linde Luft.“

Auch die Prosawerke Ronigers sind von ethischer Glut durchwärmt, von einer Glut, die aber nirgends versengt oder blendet, von einer Glut, die in eine Hülle gehüllt, die von geistsprühender Phantasie durchwoben und deren Gewebe selbst wilden Glanz verbreitet durch eine wunderbare Schönheit der Sprache.

Und wer z. B. in den „*Sieben Märchen*“ ihren tiefen Sinn nicht lange suchen mag, wird doch seine Freude haben an all den reizvollen Begebenheiten. Besonders das erste der drei ersten Märchen, das von den mutwilligen Engelein, die ein Stück vom allerblauen Himmelsblau in den düstern Norden tragen sollten, das ist so allerliebste geschildert, dass es wie ein Bild voller Wonnen und voller Schalkhaftigkeit wirkt, das man immer um sich haben möchte. Und dann das vierte Märchen, das von der Wendelgard mit den zerbrochenen Töpfen, es ist in seiner Schlichtheit und Klarheit ein Meisterwerk, das man gerne öfters wieder liest.

Ein Band für sich ist der Märchenroman „*Die lautere Quelle*“. Ein gar seltsam schönes Buch; eines das bleibenden Eindruck macht. Um es als künstlerisches Produkt ganz zu geniessen, braucht es allerdings einen verfeinerten Geschmack. Aber auch den Durchschnittsleser, dem die sensationellen Ereignisse im „kuppelianischen“ Zukunftsstaat die Hauptsache sind, er wird, wenn ihm auch die Längen und Wiederholungen im Buch, die die Begleitung der originalen Melodie ausmachen, ermüdend erscheinen, doch nach und nach dem Zauber dieser phantastischen, immer spannender und spannender werdenden Märchenromans erliegen.

Ganz verschieden von den Märchen sind Ronigers „*Drei behutsame Geschichten*“ aus den Unterhaltungen der Maler. Themen von Malern und Modellen, die wahr und schön. Jede der Novellen ist für sich, aber im Grundgedanken sind sie zusammenhängend. Ohne Übersehen der menschlichen Leidenschaft, ohne Ausschalten der Erotik und pikanter Situationen, zeigt Roniger da seine Innerlichkeit und seinen Drang zum Helfenwollen, die Menschenliebe zu

vergeistigen und dem mehr und mehr wieder erwachenden Verlangen nach Ewigkeitswerten seinen Platz einzuräumen.

Mit dem eingehenden Verständnis des feinfühlenden Künstlers für den Dichter Roniger hat *Oskar Tröndle* die Titelblätter zu den Büchern gezeichnet. Es freut einem, diesem Künstler, der sich trotz seinen Erfolgen, von Ausstellungen seit einiger Zeit ferngehalten, hier wieder einmal zu begegnen. Der Rotapfelverlag, in dem die Bücher von Emil Roniger erscheinen, beabsichtigt auch, eine Sammlung von Tröndles Holzschnitten herauszugeben, auf die man gespannt sein darf.

Martha Burkhardt.

Vom Büchertisch.

Kinderbücher. Wisst ihr, in welcher Kinderstube es am wenigsten Zank und Geschrei gibt, in welcher das fröhlichste Lachen ertönt, die heitersten Gesichtchen sich zeigen? — Da, wo die Eltern verstehen, ihren Lieblingen neben der körperlichen Pflege auch die passende geistige Nahrung zu bieten; denn solcher bedürfen sie schon recht frühe. In der Kinderstube, darinnen lustige Bilder und fesselnde Geschichtenbücher, launige Verslein und Liedchen aller Art Einkehr halten, darinnen erzählt, gesungen, gelesen wird, da weiss man nichts von missmutigen Stunden, von langweiligen Regentagen; da ist man nimmer verlegen, um Unterhaltung für das kleine Volk, und dieses selbst lernt bald einmal von sich aus an den Quellen geistigen Lebens zu schöpfen. — Darum, Eltern, schenkt eurer Kinderbibliothek rege Aufmerksamkeit; ergänzt sie immer wieder, damit sich für jede Altersstufe Richtiges finde. Gesellt zu den bewährten alten Schätzen, gute neue, an denen es nicht gebricht; der schweizerische Büchermarkt hat uns in letzter Zeit manches Treffliche bescheert.

Da gibt es für die trippelnden Kleinen mit den neugierig forschenden Augen, denen die Bilderwelt frisch aufgeht „En Elefanten- und Bäregschicht“ vom Max Niehans, verlegt beim A. Francke z'Bärn (Preis Fr. 6.50). Köstlich ist es, was da an bunten Bildern und berndeutschen Versen angeführt wird. Gar drollige Abenteuer sind es, die das graue Elefantlein Fredi und das goldbraune Bärli Tedi in kühner Unternehmungslust aushecken und schliesslich auskosten müssen; denn zur Freude der kleinen Leserin läuft das nicht immer glatt ab. Lasst Fredi und Tedi in der Kinderstube einmarschieren, dann werdet ihr Wunder an Heiterkeit bei euren Kleinen erleben!

Als fleissige verständnisvolle Sammlerin hat sich eine Berner Grossmutter erwiesen; viele, die im schweizerischen Krippenwesen tätig sind, kennen und verehren sie und werden begreifen, wie diese kinderliebende Frau dazu kam, das wertvolle Buch herauszugeben, das im Selbstverlag (Stämpfli & Cie., Bern, Preis Fr. 2) unter dem Titel: „*Alte und neue Kinderlieder ihren Enkeln erzählt von der Grossmutter*“, erschienen ist. Das Kinderleben an Werk- und Feiertagen, im Sommer und Winter, in Haus, Garten und Schule, im Umgang mit Kameraden und Tieren spiegelt sich in Sprüchen und Gedichtchen und in allerliebsten Bildern darinnen wieder. Möchte es Eingang in recht viele Kinderstuben halten!

In neuem Gewand und kräftigerem Umfang zeigt sich uns das längst liebgewordene *Liederbuch für die Schweizerkinder*, von Karl Hess: „*Ringe, ringe Rose*“ mit Bildern von *E. Dürrwang* (Verlag Helbing und Lichtenhahn, Basel,

Preis Fr. 2.20). Alles, was an schlichten Kindermelodien in Haus und Schule erklingt vom alten „Schlaf Kindlein, schlaf“ bis zu dem rasch volkstümlich gewordenen „Dort im Haus an der Eck“ findet sich unter den 206 Nummern dieses Büchleins; es ist wohl kaum nötig, ihm eine besondere Empfehlung mit auf den Weg zu geben; denn es ist ja einfach unentbehrlich für die Mutter, wie für die Lehrerin.

Gemeinnützige Schweizerfrauen, traget zum Gedeihen des „Zentralblatt“ bei, durch Abonnement und Mitarbeit, damit es stets das feste Band bilden kann, das Sektionen und Mitglieder unseres Vereins zusammenhält.

INSERATE

Gallensteine
beseitigt gefahr- u. schmerzlos

Bede-Cur

Generaldepot:
Central-Apotheke
W. Volz, Bern
Zeitlocken 310
Erhältlich in Apotheken

Zu verkaufen: 309

Kurhaus

mit grossem Land- und Waldbesitz. Höhenlage 1200 M.
Zentralschweiz. 1 Stunde von Bahnstation.
Sehr preiswürdig. Günstige Zahlungsbedingungen.

Eignet sich vorzüglich als Kuranstalt, Ferien- und Erholungsheim. Anfragen unter Chiffre R. v. J. 50 an die Schweizerische Annoncen-Expedition Otto Ruegg-von Jenner, Rapperswil a. Zürichsee.

Inserate im Zentralblatt haben grössten Erfolg!

Illustrierte schweizerische

Schülerzeitung

Der Kinderfreund

im Auftrag des Schweiz. Lehrervereins herausgegeben von der Schweiz. Jugendschriftenkommission.
Empfohlen von über 300 Zeitungen.

Abonnementspreis jährlich franko per Post nur Fr. 2.40, halbjährlich Fr. 1.20

1 kompletter, hübsch gebundener Jahrgang Fr. 3.20
1 kompletter Jahrgang in Prachteinband Fr. 5.—.

Frühere Jahrgänge komplett gebunden, hübscher, illustrierter Band von 192 Seiten nur Fr. 2.50, Prachtband nur Fr. 3.80.

Bei Bestellung von 1 Abonnement und 1 letzten oder frühern Jahrgang zus. 50 Cts. Rabatt

Sammeldecke, hübsch ausgestattet, solid, mit Elastik versehen, zum Aufbewahren des jeweiligen laufenden Jahrgangs, nur 50 Cts.

Zu beziehen durch die
Buchdruckerei Büchler & Co., Bern.

Wernle's Putzpulver

chem.-mech. wirkend,
sind unübertroffen!
Reinigen und erzeugen

Hochglanz

ohne anzugreifen.

Kupferputz
Messerputz
Silberputz
Aluminiumputz
Emailputz

jedes Paket 40 Cts.

Überall erhältlich!

A.-G. vormals
Drogerie Wernle & Co.
Chem.-techn. Laboratorium
Zürich

OVOMALTINE

Ob Sie für eine besondere körperliche oder geistige Anstrengung eines Stärkungsmittels bedürfen, ob Sie abgehetzt und nervös sind, ob Ihre Verdauung darniederliegt oder ob Sie wegen irgend eines Leidens Diät halten müssen, zwei bis drei Teelöffel Ovomaltine in Milch als Frühstücksgetränk und Zwischenmahlzeit werden auf Ihr Wohlbefinden ausgezeichnet einwirken.

Erhältlich in Büchsen zu 1/2 und 1 Pfd. in Apotheken, Drogerien und Lebensmittelgeschäften. 291

Dr. A. WANDER A.-G., BERN

202

Diät-Kuren auf wissenschaftl. Basis	Hydro-Therapie Kohlensäure- u. Sol- bäder etc.	Elektro-Therapie Diathermie, rythm. Ströme	Licht- u Sonnenbäder Künstliche Höhen- sonne	Massage u. Gymnastik Ruhe- u. Terrain- Kuren.
<i>finden sorgfältigste Anwendung für erfolgreiche Behandlung von</i>				
Magen- u. Darm Krankheiten.	Herz- u. Nierenleiden, Bluterkrankungen	Gicht, Rheumatismen, Neuralgien (Vicia etc.)	Fettsucht, Zuckerkrankheit	Schwächezuständen nerv. Erschöpfung
Das ganze Jahr geöffnet! Prospekt.	<i>im vorzüglich eingerichteten</i> Kurhaus Sonn-Matt, Luzern			Leitender Arzt: Dr. H. Hotz.



Rad=Jo

für leichte schnelle
Entbindung

Ein Segen für werdende Mütter!

Gepriift und begutachtet von hervorragenden Aerzten und Professoren, u. a. mit großem Erfolg angewandt an einer deutschen Universitäts-Frauenklinik.

Ausführliche aufklärende Schriften gratis durch

Rad-Jo Versand Basel I

oder durch alle Apotheken und Drogerien.

Tausende und abertausende Anerkennungen von Frauen welche Rad-Jo anwandten.

(981 S) 387



1500 mal gewinnen mit 30 Obligationen

kann der Besitzer einer kompletten Serie der

Bernischen

Wohnungs-Genossenschaft Prämienanleihe

Jede Obligation ist mit 50 Prämienbons versehen, wovon jeder zu einer Ziehung berechtigt, somit nimmt jede Obligation, auch wenn sie schon einmal oder mehrere Male gewonnen hat, in jedem Falle an 50 Ziehungen teil.

30 Gewinne müssen Besitzer von gezogenen kompletten Serien in den Prämienziehungen innert den nächsten 10 Jahren erzielen **30 Gewinne**

Jeder zu Fr. 10.— gekaufte Titel wird mit 100% Aufschlag, also mit Fr. 20.—, im schlimmsten Falle zurückbezahlt.

16,460,000 Franken

zahlen wir laut Ziehungsplan den glücklichen Besitzern dieser Anleihe.

Der Ziehungsplan umfasst:

Haupttreffer	Fr.
10 à	50,000
40 "	10,000
10 "	5,000
450 "	1,000
900 "	500
2250 "	200
6500 "	100
13000 "	50
43000 "	20
600000 Rückzahlungen à	20
Total 666.160 Treffer im	
Betrage von Fr. 16.460.000	

**Wer sicher gewinnen will,
kauft ganze Serien.**

Mit ganzen Serien = 30 Losen kann jedermann und muss jedermann das zehnfache, also Fr. 3000, ohne weiteres Risiko zurück- erhalten, wenn die Prämienbons der in der Vorziehung ausgelosten Serie an uns verkauft werden. Wir bezahlen für jeden in der Vorziehung ausgelosten Prämienbon innert den nächsten 3 Jahren

Fr. 100, also Fr. 3000 per Serie

unter der Bedingung, dass die Prämienbons aus kompletten Serien stammen.

Ziehungslisten werden zugesandt

Unionbank A.-G. in Bern Monbijoustrasse 15
Telephon 48.30 und 48.34
Postcheckkonto III/1391

Bestellschein. An die Unionbank A.-G. in Bern, Monbijoustrasse 15.

Hiermit bestelle ich bei Ihnen:

..... Stück Original-Prämien-Obligation..... der Bernischen Wohnungsgenossenschaft à 10 Fr. per Stück.

..... Stück komplette Serie..... (je 30 Prämien-Obligationen) à 300 Fr. per Serie

* gegen Barzahlung

* gegen monatliche Zahlungen à Fr. 5.— in laufender Rechnung

* gegen monatliche Zahlungen à Fr. 10.— in laufender Rechnung

Den bezüglichen Betrag { habe ich auf Ihr Postcheckkonto III/1391 einbezahlt, wollen Sie per Nachnahme zuzüglich Spesen erheben.

* Nichtgewünschtes durchstreichen.

Name:

Ort:

Bei Kauf von ganzen Serien auf Teilzahlung ist eine Anzahlung von mindestens 1 Fr. per Obligation oder 30 Fr. per ganze Serie zu leisten. Die monatlichen Abzahlungen sollen wenigstens 10 Fr. pro Serie betragen.

Im Privat-Alters- und Erholungsheim

30 Signalstrasse **Rorschach** am Bodensee

finden ruhe- und erholungsbedürftige, alleinstehende Leute liebevolle Aufnahme für vorübergehenden oder dauernden Aufenthalt. Für Lebensversorgung günstige Aufnahmebedingungen, laut Prospekt. Kurbedürftige von Fr. 5 an, Extra-Prospekt. 279

Die Wahl eines gewerblichen Berufes Die Berufswahl unserer Mädchen

Wegleitung für Eltern, Schul- u. Waisenbehörden

Beide Schriften sind herausgegeben von der Schweizer. Kommission für Lehrlingswesen des Schweizer. Gewerbeverbandes

Einzelpreis 30 Cts. Partienweise, von 10 Exemplaren an, zu 15 Cts.

Verlag der Buchdruckerei Buehler & Co., Bern.



Schutz-Mark

Vin „Katz“

Pepto-quinoferrugineux

Das Stärkungsmittel nach allen Krankheiten, bei Blutarmut und allgemeiner Schwäche. In allen Apotheken.

Frl. Dr. med. Maystre, Genf: „Es ist mir daran gelegen, Ihnen mitzuteilen, dass ich Ihren Vin Katz sehr oft verschrieben habe und die erzielten Resultate nur lobend erwähnen kann. Die Kräfte und der Appetit kehren sogleich zurück und schon nach der ersten Flasche fühlen sich die Patienten bedeutend wohler.“ 304

Weisse Zähne

gesunde Zähne erzielen Sie durch 293

Herbasol-Zahnpasta,

ein hervorragendes Zahnpflegemittel. Vollkommen unschädlich für den Zahnschmelz. In Apotheken, Drogerien, Parfümerien od. direkt franko durch die,

Central-Apotheke
W. Volz, Bern

Wäsche-Monogramme

Haben Sie Wäsche und dergleichen zum Besticken, verlangen Sie Muster und Preisliste. Tadellose Ausführung bei mässigem Preise. Arthur Niederer, Fabrikant, Wald (App.). [P 4233 G] 289

Das 301

große Los

von Fr. 10,000 der Lotterie für den Kirchenbau Laufen ist noch nicht gezogen!

II. Ziehung baldmöglichst. Kauft Lose à Fr. 1.— bevor zu spät

Wer wagt gewinnt!

Versand geg. Nachnahme durch die **Los-Zentrale, Bern**

Passage v. Werdt Nr. 29.

306



CITROVIN

ALS ESSIG
ÄRZTLICH EMPFOHLEN

TIJUR & STAUDENMANN · Schweizer Citrovinfabrik Zofingen

OF 7222 R

Reese
Backwunder
das echte
Sicherheits-Backpulver
Prakt. Gratis-Rezepte

Hausfrauen, Konditoren, Sanatorien, u. a. m. kennen

Milcheiweiss Ovolactal

als ein billiges hervorragendes Nahrungsmittel.

Unentbehrlich in der Küche, Patisserie usw.

(J H 7753 B) In Lebensmittelhandlungen käuflich

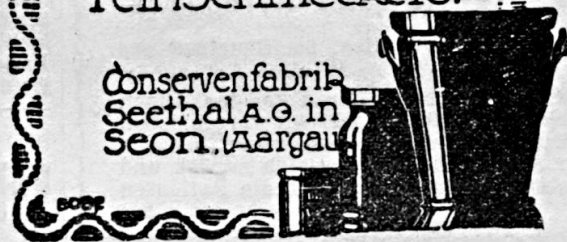
256

Ovolactal A.-G., Ostermundigen-Bern

Seethaler

Confituren
sind der Stolz des
Hauses und der
höchste Genuss des
Feinschmeckers.

Conservenfabrik
Seethal A.G. in
Seon, (Aargau)



Verlangen Sie in den einschlägigen Geschäften
Ihres Platzes überall ausdrücklich

SEETHALER
Confituren und Conserven

um sicher zu sein, das Beste zu erhalten. —

28

Schweizerische Landesausstellung in Bern

Grosser Ausstellungspreis

(Höchste Auszeichnung)